

# Von Wegen, Strassen und Fluren auf dem Kapuzinerberg

Autor(en): **Leemann, Chris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaersblätter**

Band (Jahr): **70 (2014)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894695>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Von Wegen, Strassen und Fluren auf dem Kapuzinerberg

Chris Leemann

Die südliche Anhöhe über der Rheinfelder Altstadt heisst heute Kapuzinerberg. Die Schotterterrasse liegt 299.10 Meter über Meer. Ihren Namen hat die Gegend von einem zerstörten Kloster der Gemeinschaft der Kapuzinermönche, das sich hier befand.

Das heutige Wohnquartier gilt als Wohngegend mit sehr hoher Lagequalität. Die Flur- und Strassennamen beziehen sich auf die Nutzungen des rund 48 Hektar grossen Feldes, das im Laufe der Zeit unterschiedlich bewirtschaftet wurde.

## Als der Kapuzinerberg noch Ruheneck hiess

Im 15. und 16. Jahrhundert nennen die Urkunden der Stadt Rheinfelden, des Stiftes St. Martin und der Johanniterkommende die Anhöhe über der Stadt die *Ruheneck*: «und aber einen garten uf Ruhenegk»<sup>1</sup>; «[...] stossend an den weg als man uff Ruheneck goht [...]»<sup>2</sup>. Genutzt wurde das Gebiet landwirtschaftlich, vornehmlich für Reb- und Obstbau: «und von und abe sunem zweyteil reben uff Ruhenegg gelegen»<sup>3</sup>; «von der eygenschaft einer jucharten reben gelegen uff Ruchenegk»<sup>4</sup>; «item von einem halben jucharten reben uff Ruhenegk»<sup>5</sup>. Über die Äcker führte der Weg nach Höflingen. Die Quellen berichten von «abe eynem sinem rebacker, [...] gelegen am hefflinger weg»<sup>6</sup> und «so denne abe eynem irem rebacker, gelegen uff Ruchenegg am wege und neben dem Glunkly von Hefflingen»<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI *Die Urkunden des Stadtarchives Rheinfelden*, Aarau, 1933. Urkunde 705; S. 253.

<sup>2</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI *Johanniterkommende Rheinfelden und Deutschordenshaus Altshausen*, Aarau, 1933. Urkunde 208; S. 74.

<sup>3</sup> WELTI (1935). Urkunde 425; S. 163.

<sup>4</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI *Die Urkunden des Stiftes St. Martin in Rheinfelden*, Aarau, 1933. Urkunde 359; S. 208.

<sup>5</sup> WELTI (1933). Urkunde 580; S. 211.

<sup>6</sup> WELTI (1935). Urkunde 472; S. 180.

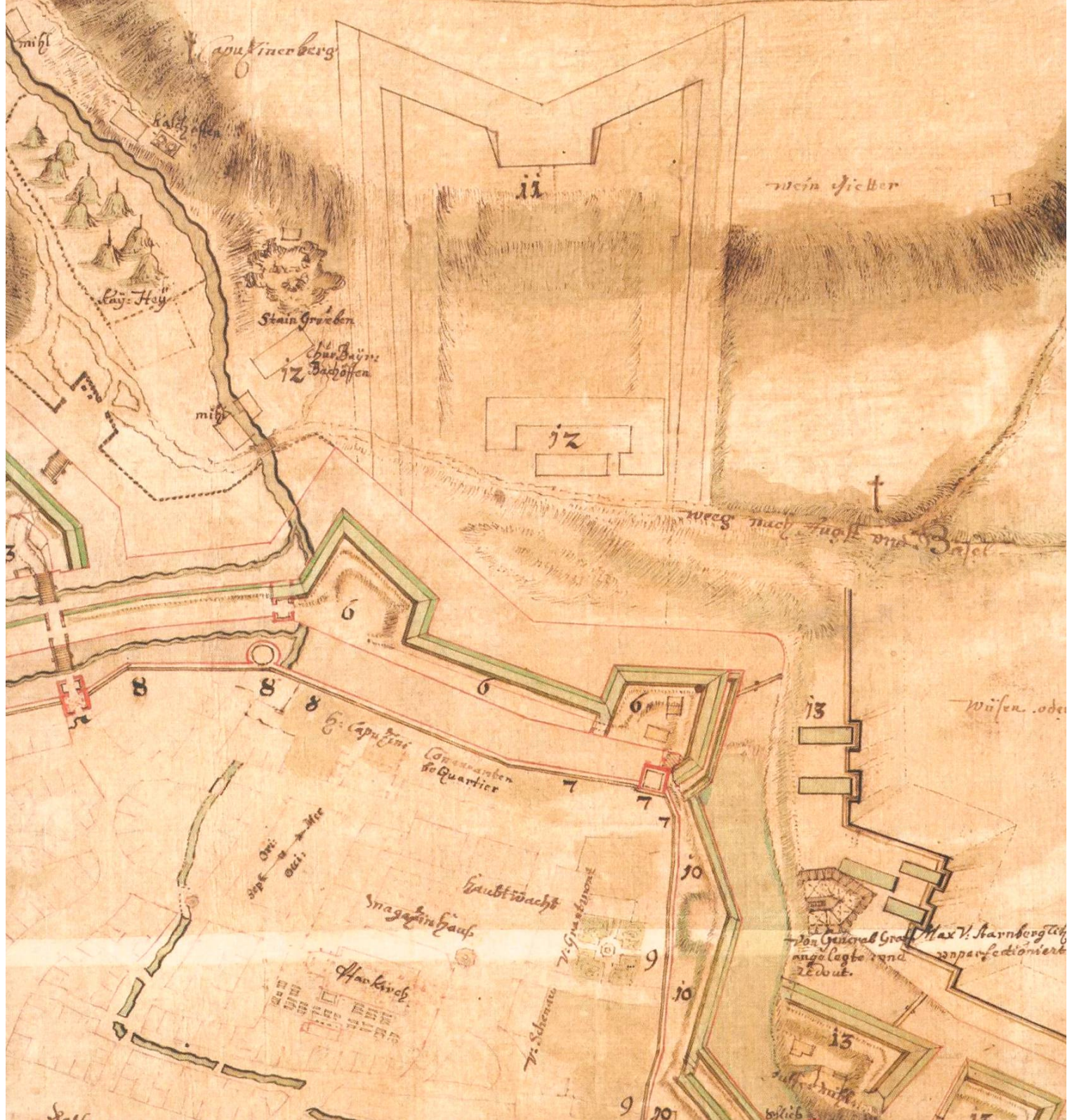
<sup>7</sup> WELTI (1933). Urkunde 359; S. 208.



# Plan der Stat Rheinfelder

N. 17: Das fortref Purgstall genant A. dabey der Cavellier B. der Unter Wabl  
 C. Streich Weckel mit wol vericherten Starcken mawren ond gewölbung. warin  
 auch der Kynn befindet. und den hin ab gang zum Auffahl D. der Frenliche  
 Hof oder mittel Platz E. Cortigard. oder Wacht Logierung. von Wenen aus  
 die durch fahrt: möglich abdrüert. wie auch die auf den Rhein nächtlieh practi-  
 cierende Schiflen abverrient werden können. worden ist aber das fortref nächtlieh  
 recht geschlossen zu sein. F. an dem Krugg Platz einer auffgung ein Vor schub defen sions Wehr  
 G. bey m Zollheist ein Thor. damit so wohl gegen dar geschlossen geben mge

H. das Außere Thor mit einem kleinem ab Thurl Junst mit eben Blech stark bewahrt  
 I. der Zahl Jaber Ki das Innere oder retriente Thor.





Das Land wurde für den Eigenbedarf genutzt. Es fand ein reger Landhandel statt, die Urkunden belegen Schenkungen, Erbschaften und Verpfändungen: «[...] so von Rudolf Gebharten ihrem schaffner erkouft ist, von und ab synem rebacker uff Ruhenegk, ist ein halb jucharten [...]»<sup>8</sup>, «[...] me ab des verkeufers rebakher, ist ein zweytheyl, uff Ruhenegk gelegen, ist halb reben und boumgarten [...]»<sup>9</sup>. Gemessen wurde nach der städtischen Masseinheit, etwa «einen halben Saum Weinzins Rinfelder mess, ab einer jucharten reben uff Ruheneck»<sup>10</sup>.

### **Das grosse Dorf Höflingen und die kleine Stadt Rheinfelden**

«[...] südlich des in Trümmern gesunkenen Kastells Magidunum wuchs das Alamannendorf Höflingen heran.»<sup>11</sup>

Zur Stadt Rheinfelden gehörte bei ihrer Gründung nur das Land innerhalb der Stadtmauern: «Die kleine städtische Gemarkung schien vom Stadtgründer aus dem viel grösseren Banne Höflingens [...] herausgeschnittenen worden zu sein.»<sup>12</sup> Die südlich des kleinen Stadtkerns gelegenen Äcker und Wälder gehörten zum Dorfteil Höflingen, das seinerseits zu Magden gehörte: «Zur Pfarrei Magden gehörte auch das Dorf Höflingen, das auf der Terrasse über dem linken Ufer des Magdenerbaches lag.»<sup>13</sup> Die Höflinger Bauern genossen Weidrechte für

Bild links: Plan der Stat Rheinfelden, Joh. B. Gump, um 1700.

<sup>8</sup> WELTI (1933). Urkunde 569; S. 208.

<sup>9</sup> WELTI (1935). Urkunde 767; S. 283.

<sup>10</sup> WELTI (1933). Urkunde 865; S. 319.

<sup>11</sup> KARL SCHIB *Geschichte der Stadt Rheinfelden*, Rheinfelden, 1961, S. 18.

<sup>12</sup> KARL SCHIB *Geschichte des Dorfes Möhlin*, Schaffhausen/Möhlin, 1959, 1985, S. 82.

<sup>13</sup> KARL SCHIB *Geschichte der Stadt Rheinfelden*, Rheinfelden, 1961, S. 92. – Über die Bedeutung der Inschrift «Magid(unum)» und den Ursprung des Dorfnamens von Magden ist ein wissenschaftlicher Diskurs entstanden. Karl Schib schliesst sich in der *Geschichte der Stadt Rheinfelden* (1961) der Idee von Felix Staehelin an, die als Arbeitshypothese (1926) behauptet, die Inschrift auf einem römischen Mauerstein stamme aus einem Mauerfund einer römischen Befestigungsmauer mit Standort Rheinfelden. Peter Andrew Schwarz widerlegt (2000) diese These, seiner Interpretation nach stammt die Inschrift aus der Augster Kastellmauer. Zotz (2005) wiederum situiert das Castellum Magidunum auf die Rheinfelder Altenburg. In seiner Replik schreibt Rothweiler (2008): «Falls die Magidunum-Bauinschrift aus einer Ostmauer stammt, sei es aus der des Castrum Rauracense oder aus der Umfassungsmauer des Kastelenplateaus, könnte eine solche als «Magdener Mauer» bezeichnet worden sein, weil Magden die erste Siedlung östlich von Augusta Raurica war. Ein weiterer Hinweis auf die Existenz Magdens zu vorrömischer Zeit.»



Rindvieh und Schweine, auch in der Magdener Gemarkung. Sie durften «*uff die perg*» in den Magdener Bann «*farenn und weyden*». <sup>14</sup> Hatten die Höflinger Bauern einen Rechtsstreit auszutragen, konnten sie kein städtisches Gericht anrufen. «*Wir erfahren aber auch, dass die Bauern des Dorfes Höflingen bei Rheinfelden keinen Zutritt zur Gerichtsbarkeit haben, weil sie nicht <frei>, sondern <hörig> sind.*» <sup>15</sup>

Neben der Pfarrei Magden hatte Rheinfelden bis weit ins 13. Jahrhundert weitere Landbesitzer als Nachbarn. «*Die junge Stadt hatte aber rechtlich nicht dieses Dorf als Nachbar, sondern eine ganze Anzahl im Besitze von Adeligen befindliche Höfe.*» <sup>16</sup> Die Ritter von Kienberg, die Mitglieder des Johanniterordens, die Ritter von Eptingen besaßen Ländereien und Weiler im Bann des Dorfes. «*Vor allem die Weinberge am Abhang des Kilchrains, der vom Kapuzinerberg gegen die Stadt abfällt, waren unter den Bürgern sehr begehrt.*» <sup>17</sup> Begehrt waren neben dem Grund und Boden auch die damit einhergehenden Hoheitsrechte wie das Erheben von Zöllen und das Einholen von Zinsen oder Pflichten wie etwa die Frondienste: «*Zwing und Bann im Dorfe Höflingen gehörten 1351 den Herren von Eptingen, die in Rheinfelden eingebürgert waren.*» <sup>18</sup> Auch die Gerichtsbarkeit spielte eine Rolle: «*1371 hatte die Stadt von Ritter Gottfried von Eptingen einen Teil der Gerichtshoheit über Höflingen gekauft und seither ausserhalb der Mauern gerichtet.*» <sup>19</sup> Diese Adelsfamilien hatten Häuser und Besitz in der Stadt, und damit zählten nach und nach auch die Ländereien «auf Ruheneck» und die Wälder zur Stadt. 1437 erwirbt das Spital von der adeligen Bürgersfamilie von Kienberg «*[...] das holtz, dam man nempt der Katzenstig, nohe by Heffelinger velde und dann das holtz, das man nempt den Stetteberge [...].*» <sup>20</sup>

Am 24. Juni 1468 ziehen die Eidgenossen kriegslustig Richtung Elsass. Auf ihrem Rückzug durch die österreichischen Ländereien des Fricktals plündern sie dessen Felder und Dörfer und versuchen Rheinfelden und Waldshut einzunehmen. Die Eidgenossen – bei kurzfristigen Kämpfen durchaus erfolgreich – zeigen sich bei langen Belagerun-

<sup>14</sup> KARL SCHIB *Geschichte des Dorfes Möhlin*, Schaffhausen/Möhlin, 1959, 1985, S. 82.

<sup>15</sup> SCHIB (1959), S. 65.

<sup>16</sup> SCHIB (1961), S. 155.

<sup>17</sup> SCHIB (1961), S. 155.

<sup>18</sup> SCHIB (1961), S. 73.

<sup>19</sup> SCHIB (1961), S. 54.

<sup>20</sup> WELTI (1933). Urkunde 191; S. 74.



gen, die für die Einnahme von Kleinstädten wie Rheinfeldern nicht selten notwendig sind, als erfolglos. In Möhlin brennen sie ein einziges Bauernhaus nieder, «[...] aber das südlich von Rheinfeldern gelegene Dorf Höflingen ging in Flammen auf; die Eidgenossen zündeten das der Stadt gehörige Dorf jedenfalls im Verdruss darüber an, dass sich diese nicht hatte überrumpeln lassen. Die unglücklichen Höflinger begehren vom Stadtrat die Erlaubnis Zeiningen niederzubrennen, weil die Zeinger den Eidgenossen Quartier geboten hatten.»<sup>21</sup>

Nach der Zerstörung kam ein Teil des Dorfes zur Stadt. «1539 ging der Besitz der Johanniter in Höflingen durch Kauf an die Stadt über.»<sup>22</sup>

Mit dem Erwerb der Besitztümer des Komturs der Johanniterkommende durch die Stadt wurden die Höflinger Rheinfelder. Die Stadt umfasste fortan nicht nur das Land aus der Gründerzeit, sondern die umfangreichen Ländereien und Wälder. Die Höflinger waren den Rheinfeldern untertan und wurden, glaubt man den Akten, nicht gerade freundlich behandelt: «Zwecks Schonung des Waldes wurde ihnen das Halten von Ziegen radikal verboten. 1548 erhielten die Rheinfelder Bürger das Recht, Höflinger Hühner, die <in reben erfunden>, tot zu schlagen. 1591 warnte der Rat die ganze vorgeladene Höflinger Gemeinde bei hoher Strafe davor, durch Gesinde, Pferde und Stiere <gemeiner Bürgerschaft> Schaden zuzufügen. 1609 stellte der Rat fest, dass in Höflingen einige Ziegen Einzug gehalten hatten; er fasste den Beschluss, <die geissen zu Höflingen sollen wiederumben mit ernst abgeschafft werden>.»<sup>23</sup>

### **Die Kapuziner, Namensgeber des heutigen Wohnquartiers**

«Sie kamen 1594, und nachdem der Orden, der Bischof von Basel und Kaiser Rudolf II. ihre Einwilligung erteilt hatten, wurde der Grundstein am 1. Advent-Sonntag 1596 zum Kloster gelegt und dasselbe gegen Ende 1597 vollendet und sodann der Bau der Kirche angefangen und auch dieser schon 1598 ausgeführt, so dass noch im selben Jahr die

---

<sup>21</sup> SCHIB (1959), S. 223.

<sup>22</sup> SCHIB (1961), S. 103.

<sup>23</sup> SCHIB (1961), S. 157. – Über die Bürger und die Höflinger Familien hat Werner Rothweiler einen umfassenden Aufsatz publiziert. Neben der Geschichte des Dorfes legt er mittels der Analyse von Steuerrodeln eine akribisch exakte Betrachtung der finanziellen Situation im 16. Jahrhundert vor. – Lit.: WERNER ROTHWEILER Höflingen, in: *Rheinfelder Neujaarsblätter* 2008, 64. Jahrgang; S. 144. – KURT RUDIN Höflingen bei Rheinfeldern, in: *Rheinfelder Neujaarsblätter* 1967; S. 45.



*Kirchweihe vorgenommen werden konnte, welche der Fürstbischof von Basel [...] den 25. Weinmonat feierlich verrichtete.»<sup>24</sup> Den Standort, die Lage der Klosteranlage und die bäuerlich-landwirtschaftlichen Bauten rings um die klösterlichen Mauern beschreibt der Stadthistoriker Burkart in grossen Worten: «Das Kloster stand damals ausserhalb der Stadt in der schönsten und annehmlichsten Gegend des Weinbergs auf einem Hügel gegen Mittag, gleichsam auf einer Wachthütte oder Auspähwarte. Dem heutigen sog. Kapuzinerberg. Auf der Ebene und den Abhängen desselben befanden sich Reben, und in denselben gegen 50 Reben- und Gartenhäuschen.»<sup>25</sup>*

Warum neben dem Chorherrenstift mit der Stadtkirche und der Johanniterkommende in Rheinfelden auch ein drittes Gotteshaus errichtet werden sollte, wurde vom Stadtschreiber erklärt: «[...] es sei endlich Zeit, dem Vordringen des Calvinismus in dieser Gegend einen Damm entgegenzusetzen.»<sup>26</sup> Der Bettelorden lebte von Stiftern und von Erbschaften. So vermachte beispielsweise der Stiftscanonicus Jacobus Bürgi sein Vermögen der Mutter Gottes, seiner Haushälterin, den *patres capucini* und weiteren Begünstigten.<sup>27</sup>

Das Kloster auf dem Kapuzinerberg hatte schon kurz nach seiner Erbauung schwere Zeiten. Es musste als Quartier für Heere dienen, die der Stadt als Verteidiger zur Hilfe eilten, und wurde von feindlichen Heeren mehrmals geplündert. Die Ländereien dienten den fremden Heeren als landwirtschaftlicher Nutzboden oder auch zur anderweitigen Verwendung. «Das Ordenshaus R [der Johanniter] hatte daselbst eine Halde oder den Grossboden an der Kapuzinerhalde besessen, auf welchen die französische Regierung zu Breisach für ihre Garnison zu R [1652] einen Kalkofen oder ziegelscheür erstellen liess [...].»<sup>28</sup>

Nach dem Abzug der Schweden aus der Stadt wurde die ganze Klosteranlage in Schutt und Asche gelegt. Erst nach den Wirren des Dreis-

---

<sup>24</sup> SEBASTIAN BURKART *Geschichte der Stadt Rheinfelden bis zu ihrer Vereinigung mit dem Kanton Aargau*, Aarau, 1909, S. 687.

<sup>25</sup> BURKART (1909), S. 687.

<sup>26</sup> BURKART (1909), S. 687.

<sup>27</sup> WELTI 1935. Urkunde 624; S. 233.

<sup>28</sup> WELTI 1933. Urkunde 239; S. 88. – Unter den Kommandanten der Truppen waren nicht selten gebildete Bauingenieure, Geologen und Vermessungskundige. Die Söldner mussten nach dem Dreissigjährigen Krieg Befestigungsanlagen neu bauen oder in Stand setzen. Dazu brauchte es bautechnische Kenntnisse und geeignetes Baumaterial. Der Bau der Rheinfelder Ziegelhütte geht auf die Besetzung der französischen Garnison um 1650 zurück.





Einzig bekannte Darstellung des Kapuzinerklosters auf der Anhöhe zwischen der Stadt Rheinfelden und dem Dorf Höflingen.

sigjährigen Kriegen (1618–1648) wurde das Kloster des Bettelordens erneuert, diesmal innerhalb der Stadtmauern. Die Kapuzinergasse, die Kapuzinerkirche und das Gebäudegeviert des Klosters sind heute noch erhalten und als städtebauliches Element gut lesbar.

Fast unglaublich ist, dass trotz der grossen Bautätigkeit auf dem Kapuzinerberg in den letzten 350 Jahren nie eine archäologische Spur der Klosteranlage gefunden wurde, so dass man den genauen Standort hätte klären können. Dies deutet darauf hin, dass die Reste der Mauern wohl abgetragen und für den Bau des zweiten Klosters innerhalb der Stadtmauern wiederverwendet wurden. Die Geschichte des Kapuzinerklosters geht mit der Säkularisation bei der Gründung des Kantons Aargau endgültig zu Ende. *«Das Rheinfelder Kapuzinerkloster, dessen Tätigkeit ganz auf die Seelsorge in den rechts- und linksrheinischen Dörfern gerichtet war, überstand den Zerfall Vorderösterreichs nicht; im Jahre 1804 verliess der letzte Pater das Kloster. Bei der Rheinfelder Bevölkerung liessen die braunen Mönche nur gute Erinnerungen zurück.»*<sup>29</sup>

<sup>29</sup> SCHIB (1961), S. 352.





Blick vom Waldhaus Richtung Norden. Im Vordergrund die Theophil-Roniger-Strasse und das grosse Feld zwischen Strasse und den ersten Häusern am Maienweg. Rechts Häusergruppe am Höflingerweg und dahinter der Bauernhof am Stadtweg. Am linken Bildrand die dunkle Baumreihe mit den Alleeweg-Schattenbäumen.

Die Felderteilung auf dem Land des Kapuzinerbergs war noch bis ins 20. Jahrhundert ein kostbares Gut. Nicht selten waren die Felder durch Erbschaften in Kleinst-Parzellen geteilt. Ein Grundbucheintrag vom 20. Mai 1943 nennt für die Eintragung einer Last auf einem kleinen Wegstück mit rund 150 m<sup>2</sup> Grundfläche nicht weniger als zwölf Miteigentümer.

### **Die Neuerfindung des Kapuzinerbergs**

1904 stehen an der Hangkante des Kapuzinerbergs zwei Villen:<sup>30</sup> die *Villa Wüthrich* und die *Villa Doser*. Die Strassen haben keine Namen. Das offene Feld Richtung Hangkante zwischen heutigem Lichtweg und Alleeweg wird als *im Lichs* bezeichnet, das Feld westlich des heutigen Alleewegs bis an den Waldrand im Süden und den heutigen Fronweg im Osten heisst *unterm Berg*. Das ehemalige Höflingen trägt den Flurnamen *ob der Stampfi*.

<sup>30</sup> J. BUSSMANN *Übersichtsplan Badisch & Schweizer Rheinfeldern mit Umgebung*, Aarau 1904



Um 1910 tritt der Architekt Heinrich A. Liebetrau<sup>31</sup> auf den Plan. Er entwirft 1912 die ersten zwei Häuser, das Haus Leemann und das Haus Klemm (heute Kohler), am später nach seinem städtebaulichen Konzept benannten Alleeweg. Die Entwürfe sind von der Idee der deutschen Gartenstadtbewegung und von englischen Gartenstädten beeinflusst. Er definiert mit seinem Entwurf das Muster für das ganze Quartier und bestimmt dessen Charakter und Erscheinungsbild. Die Liebetrau'sche Umsetzung des Gartenstadtgedankens erfolgt nicht nach deutschem Vorbild mit genossenschaftlicher Besitz- und Organisationsstruktur. Er setzt auf den kollektiven Willen der gutbürgerlichen Bauherren, welche die Vorzüge von grosszügigem Grünraum rings um ihre Liegenschaften herum erkennen. Der *Alleeweg* ist Kern dieser städtebaulichen Idee. Auf der Westseite des Quartiers erschliessen die *Feldschlösschenstrasse* als Industriezubringer und der *Froneggweg* als Zubringer der Liegenschaften den Kapuzinerberg. Die *Feldschlösschenstrasse* ist mit einer Stützmauer architektonisch ausformuliert, den Froneggweg säumt eine Reihe Kastanienbäume. Auf der Ostseite wird das Quartier durch den *Stadtweg* begrenzt. Die Strassen queren die Eisenbahnlinie und führen direkt in die Altstadt und auf die Kantonsstrasse. Die weitere Erschliessung des Quartiers ist orthogonal gedacht und teilweise ausgeführt.

Positionierung, Namensgebung und Profil der 1911 erbauten *Pension Eden* haben hervorragend in die städtebauliche Konzeption des damals neuen Quartieres gepasst: der Garten Eden als Teil der Gartenstadt.

### **Der Alleeweg: Spazierweg zum Wald**

«Wichtig auch waren dem neuen Verein [Kur- und Verschönerungsverein Rheinfelden] schattige Zugänge zum Wald. Eine Allee vom Hohlweg bis hinan in den Eingang wurde geplant und auch ausgeführt. Nur wenige Grundbesitzer weigerten sich, die vorgesehenen Kastanienbäume anpflanzen zu lassen.»<sup>32</sup> Die Schattenbäume am Alleeweg sind

---

<sup>31</sup> HEINRICH A. LIEBETRAU (1886–1953). Schulen und Lehre als Bautechniker in Basel. Mitarbeit im Büro Curjel und Moser in Karlsruhe. Ab 1913 führt Liebetrau ein Architekturbüro in Rheinfelden. Mitglied von Fachverbänden, städtischen Kommissionen und Vereinen. Bis zu seinem Tod umfassende stadtplanerische Tätigkeit in Rheinfelden und Ausführung einer grossen Anzahl Bauten. Seine Tätigkeit prägt die Entwicklung des Ortes massgebend.

<sup>32</sup> EMIL RONIGER *Erinnerungsblätter aus meiner Kindheit und Schulzeit in Rheinfelden*, Rheinfelden 1952, S. 99.







heute geschützt und als «Anmerkung», im Sinne einer öffentlich-rechtlichen Eigentumsbeschränkung, zu Gunsten der Stadt im Grundbuch eingetragen.<sup>33</sup> Sie dürfen von den Landbesitzern nicht gefällt werden. Die Rosskastanien sind anfällig auf Krankheiten. Während des «Fluorkrieges»<sup>34</sup> Mitte der 1950er-Jahre wurde behauptet, dass die Bäume Schaden nähmen und bereits im Spätsommer die Blätter verlieren würden. Die Bäume wurden gefällt und durch eine «fluorresistente» Sorte ersetzt. Um 1990 wurde beanstandet, dass die einheitlichen Baumreihen zu wenig «naturkonform» seien. Wieder wurden die Bäume erneuert. Die durchgehende Reihe wurde arhythmisch ergänzt mit «Vogelbeeribäumen», einem atypischen Feldgehölz, welches das regelmässige grüne Dach unangenehm unterbrach. Heute sind die Bäume auf eine einheitliche normierte Höhe gestutzt. Das Raumprofil muss den Strassenbaunormen entsprechen, die eine bestimmte Höhe vorgeben.

### ***Belchenblick und Belchenblickweg – die Spazierwege im Wald «auf Berg»***

«Am Ende des Alleewegs und damit am Eingang der Olsbergerstrasse wurde ein Platz erstellt und Belchenblick genannt, [...]»<sup>35</sup> Die Anhöhe mit dem Platz macht die Sicht frei zum Schwarzwälder Belchen.

Der *Belchenblick*, ein kleiner Platz am Waldrand am Ende des Alleewegs, ist Teil der Waldspaziergangwege, welche der Kur- und Verschönerungsverein um 1930 initiiert hat. Vom *Belchenblick* aus erreicht man über einen Waldweg den Aussichtspunkt *Luginsland*, das *Grümpeli* und die *Weidmannsruh*. Allen Stellen im Wald ist gemein, dass, sofern der Baumwuchs es zulässt und den Blick frei lässt, man eine sehr schöne Sicht auf den davorliegenden Kapuzinerberg hat, auf die Altstadt auf der Schweizer Seite des Rheins, die deutsche Nachbarstadt, auf die Hügelzüge des Dinkelbergs und den dahinterliegenden Schwarzwald. Einer von Emil Ronigers Lieblingsplätzen ist die *Wielandsruhe*, deren Namensgebung er in seinen Erinnerungsblättern auf den Grund geht:

Bild links: Die Bäume mit ihrer dichten Laubkrone boten einen beschatteten Spazierweg mit seitlichem Lichteinfall vom offenen Feld.

<sup>33</sup> Vgl.: Schutzbestimmungen in der Bau- und Zonenordnung der Stadt Rheinfelden, Art. 42; Rheinfelden, 1965.

<sup>34</sup> Lit.: FRANZ METZGER *Gedanken von alt Gemeindeammann Franz Metzger*, Möhlin 1985; S. 4. Beilage zur Geschichte des Dorfes Möhlin von Karl Schib.

<sup>35</sup> RONIGER (1952), S. 99.



«Wenn dieser Platz, der sich einerseits durch schöne Geborgenheit, andererseits durch freien Blick auszeichnete, <Wielandsruhe> genannt wurde, kann es nichts anderes heissen, als dass die Anregung vom damaligen Arzt, Dr. Emil Wieland, ausgegangen sein musste. Dr. Wieland gehörte mit zu den Gründern des neuen Vereins und war wohl einer der eifrigsten bei der Sache.»<sup>36</sup>

Dieser Emil Wieland preist die Rheinfelder Landschaft in grossen Worten: «Die nächste Nähe des Jura und Schwarzwaldes bietet reichlich Gelegenheit, die schönsten Fussparthien zu machen, und die lohnendsten Fernsichtspunkte in 1 bis 2 Stunden zu erreichen.»<sup>37</sup> Während der «Badecur» sei aber Vorsicht geboten: «Wenn ich bei trockenem Boden häufige Spaziergänge und langen Aufenthalt in frischer Luft anempfehle, besonders in einer Gegend, die, wie die unsrige, reich mit den schönsten Parthien an den malerischen Ufern des Rheins versehen ist, so warne ich ebenso vor grossen Strapazen und erschöpfenden Gängen, welche oft für einen oder mehrere Tage das Baden unmöglich machen.»<sup>38</sup>

Warum kamen die Promotoren des Kurorts bei der Namengebung des Aussichtspunkts auf den neuen, ungewohnten Namen *Belchenblick*, der bis dato keine örtlich historische Bewandtnis hatte?

Das Belchen-System<sup>39</sup> liest sich als keltischer Kalender, mit dem sich die Anfänge der vier astronomischen Jahreszeiten bestimmen lassen. Den «genius loci» des Systems bildet als westlicher Eckpunkt der *Elsässer Belchen* (*Ballon d'Alsace*, 1247 m.ü.M.). Exakt östlich liegt der *Schwarzwälder Belchen* (1414 m.ü.M.), über ihm geht die Sonne am Tag der Tagundnachtgleiche auf, also zu Frühlings- und Herbstbeginn, in umgekehrter Blickrichtung geht sie unter. Wiederum vom *Elsässer Belchen* aus gesehen geht die Sonne zur Wintersonnenwende über dem *Schweizer Bölchen* (1099 m.ü.M.) auf. Die Sommersonnenwende wird über dem *Kleineren Belchen* (1272 m.ü.M.) im Schwarzwald angezeigt. Die Bezeichnung *Belchen* für dieses prähistorische Ortungssystem leitet

<sup>36</sup> RONIGER (1952); S. 98.

<sup>37</sup> EMIL WIELAND *Die Soolbäder von Rheinfelden und ihre Wirkungen*, Rheinfelden 1867; S. 29.

<sup>38</sup> WIELAND (1867); S. 29.

<sup>39</sup> Literatur: <http://de.wikipedia.org/wiki/Belchen-System>, (2. Juli 2013) – [http://de.wikipedia.org/wiki/Elsässer\\_Belchen](http://de.wikipedia.org/wiki/Elsässer_Belchen) (2. Juli 2013). – [http://de.wikipedia.org/wiki/Belchen\\_\(Schwarzwald\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Belchen_(Schwarzwald)), (2. Juli 2013). – <http://de.wikipedia.org/wiki/Belchenflue>, (2. Juli 2013). – Rolf d'Aujourd'hui *Belchen*, in: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16127.php>.

sich von *Belenus*, dem keltischen Heil- und Quellgott, auch Gott des Lichtes, ab. Womit die Beziehung zwischen der *Rheinfelder Kur* und dem Kraftort *Belchenblick* zum Tragen kommt. Es war «en vogue», Sonnenlicht- und Lufttherapien sowie Bewegungstherapien als Heilfaktoren anzupreisen.<sup>40</sup> Die Rheinfelder Kurärzte taten dies in ihren populärwissenschaftlichen Publikationen.

So beziehen die Ärzte Keller und Welti die Sonnen- und Luftkuren in die Rheinfelder Kur ausdrücklich mit ein: «*Aufenthalt auf dem Lande, [...] gesunde, frische Luft, [...] umgebende Naturschönheiten.*»<sup>41</sup> Aber auch «*Sonnenbestrahlungen (Sonnenbäder allgemein und lokal) [...] sind für die Solbadkur ein sehr passendes Unterstützungsmittel, [...]*»<sup>42</sup> und werden als der Teil der therapeutischen Wirkungsfaktoren beschrieben.

Unter diesen Vorzeichen ist die Namensgebung *Belchenblick* eine logische Konsequenz. Der Name des mystisch-esoterischen Kraftortes<sup>43</sup> steht im direkten Kontext mit dem Kurort, der Heilung mit natürlichen Mitteln empfiehlt. In Zusammenarbeit mit Stadtarchitekten und Verantwortlichen des Kurorts entstand also eine konsequente Symbiose von Kurort und Städtebau.

### ***In der Stampfi, der Stampfiweg***

Entlang des Magdenerbaches standen ausserhalb der Stadt von Höflingen bis ins Kunzentalmühlen: «*[...] die Mühle östlich von Höflingen, die später Kunzentalmühle genannt wurde.*»<sup>44</sup> Glaubt man dem Flur-

---

<sup>40</sup> Der Landschaftsgarten als Teil der Kurparks galt bereits im 19. Jahrhundert in Anlehnung an das Rousseau'sche Postulat «zurück zur Natur» als tragendes Gestaltungselement in den grossen europäischen Kurstädten. Elemente wie Alleen gehörten ebenso zum architektonischen Kanon wie Erlebniswege, etwa Planetenwege oder auch Wege zu Heilwasserquellen. – Lit.: ANKE ZIEGLER *Deutsche Kurstädte im Wandel*, Frankfurt 2004. – BURKHARD FUHS *Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft*, Kultur und Geschichte der Kurstädte 1700 bis 1900, Holdesheim 1992.

<sup>41</sup> HERMANN KELLER *Das Soolbad Rheinfelden – Eine balneologische Studie*, Aarau 1892; S. 80.

<sup>42</sup> GUSTAV ADOLF WELTI *Die Soolbadkur*, Aarau 1918; S. 53.

<sup>43</sup> Zum 650-jährigen Bestehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft wird mitten im Zweiten Weltkrieg die Bundeseiche ins Rondell des Aussichtspunktes gesetzt. Der Ort wird so mit einer zusätzlichen Bedeutung aufgeladen.

<sup>44</sup> SCHIB (1961), S. 210. – Schib nennt gesamthaft sieben Mühlen, drei ausserhalb und vier innerhalb der Stadtmauern. Der Plan des Festungsingenieurs und Hofbaumeisters Johann Martin Gumpf um 1760 zeigt vier Mühlen ausserhalb der Mauern entlang des Magdenerbaches.



namen *Stampfi*, wird die oberste Mühle eine Stampfmühle mit einem Pochwerk gewesen sein, das man weitherum gehört haben muss. Ein Hinweis lässt auf eine Gerberei schliessen: «1621 liess der Rat zu Höflingen Strassensperren errichten und bei der lauwstampfin [Gerberei] einen Grendel bauen.»<sup>45</sup> Mühlen waren Gewerbebetriebe mit einer Reihe von Gebäuden für die Arbeitskräfte, die Produktion und den Warenumschlag. Am Bach gelegen, waren sie anfällig bei Unwetter und Hochwasser: «Am 6. August 1748 wurde ein Wolkenbruch, der über Buus, Maisprach und Wintersingen niedergegangen war, den drei Mühlen im Kunzentäl zum Verhängnis. Die Fluten rissen im Dorfe Magden 14 Häuser weg; 53 Einwohner des Dorfes fanden den Tod; dann stürzten die Wassermassen durch die Enge in das Kunzentäl und schwemmten die drei Mühlen samt ihren 41 Bewohnern dem Rheine zu.»<sup>46</sup>

Das Fabrikgebäude in der Stampfi war eine Zigarrenfabrik<sup>47</sup>, dann ein Behindertenheim, heute, mit einem neuen Erweiterungsbau, eine Heilpädagogische Schule. Die Zigarrenmacherinnen kamen bis in die 1960er-Jahre zu Fuss aus dem Städtli durch den Alleeweg zur Arbeit. Sie nahmen gerne die Abkürzung über das Feld, was die Grundbesitzer bisweilen ärgerte, weil das Heugras unter dem schmalen Trampelpfad nicht geerntet werden konnte.

### **Juraweg**

Der Juraweg liegt parallel zum Froneggweg, der das Quartier auf der Nordwestseite begrenzt. Der Juraweg erschliesst die beidseitig angeordnete Häuserzeile. Der Blick aus den hangseitig positionierten Häusern geht über die grosse Quellwiese der Brauerei Feldschlösschen über die Wohngebiete der *Breitmatt*, des *Kloosfeldes*, des *Weiherfeldes* und des *Augartens*, über den Rhein hin an die Hügelzüge des Dinkelbergs. In südlicher Blickrichtung liegt der Rheinfelder Ausläufer des Jura-hügelzuges mit dem Waldstück *auf Berg* und dem *Tannenhopf*.

---

<sup>45</sup> SCHIB (1961), S. 269.

<sup>46</sup> SCHIB (1961), S. 307.

<sup>47</sup> JOS. DILLEMANN Cigarrenmanufaktur seit 1801 im Elsass, Schwarzach und Nussloch in Baden, seit 1849 in Rheinfelden. 1871 heiratet Matthias Liewen die Witwe des Firmengründers und firmiert neu als M. Liewen, ab 1901 Liewen & Co. Kollektivgesellschaft, ab 1923 als Familien Aktiengesellschaft. Die Produktions-, Lager- und Versandgebäude waren in der Stampfi und am Bahnhof. – Lit.: [http://www.vamus.ch/industriekultur/firma\\_detail.cfm?search=firmen.branche%20like%20'Tabakwaren%25'&start=62](http://www.vamus.ch/industriekultur/firma_detail.cfm?search=firmen.branche%20like%20'Tabakwaren%25'&start=62) (23. Juli 2013).

## Die Olsbergerstrasse

Die *Olsbergerstrasse* wird beschrieben als «[...] strass, die gan Ölsperg gaht.»<sup>48</sup> Gemeint ist die Ortsverbindung vom Hermannstor (beim Hotel Schützen) bis an den Waldrand *Unter Berg*. Auf dem «Übersichtsplan Rheinfelden»<sup>49</sup> aus dem Jahr 1927 findet sich eine inzwischen wieder verschwundene Strassenbezeichnung: die *Olsbergerallee*.

Heute erinnert an diese ehemalige Ortsverbindungsstrasse das kurze Stück *Olsbergerstrasse* zwischen *Dr.-Max-Wüthrich-Strasse* und *Belchenblick*. Den *Olsberger* nannte man früher die steinige und holprige Strasse durch den Wald ins Nachbardorf. Bis zum Bau der Autobahn war hier ein herrlicher Schlittelweg, heute ist es ein Waldweg für Spaziergänger und die Forstwirtschaft.

## Stadtweg

Beim Stadtweg handelt es sich um eine Strassenbezeichnung mit historischem Bezug. Der Stadtweg führte von Höflingen über den Zollrain beim Drei König über das Obertor in die Stadt.

## Theophil-Roniger-Strasse und Dr.-Max-Wüthrich-Strasse

Benannt sind die Strassen einmal nach dem Gründer der Brauerei Feldschlösschen, Theophil Roniger-Blatt (1844–1913),<sup>50</sup> und einmal nach Dr. Max

*Die Strassen und Wege auf dem Kapuzinerberg*

### A

Alleeweg

### B

Belchenblickweg  
Birkenweg

### F

Feldschlösschenstrasse

### H

Haldenweg  
Höflingerweg

### I

Im Lichs

### J

Juraweg

### L

Lichsweg  
Ligusterweg

### M

Maienweg  
Mooshaldenweg

### O

Olsbergerstrasse

### S

Schwalbenweg  
Stadtweg  
Stampfiweg

### T

Theophil-Roniger-Strasse

### U

Unterm Berg

### Z

Zeisigweg

<sup>48</sup> WELTI (1935). Urkunde 749; S. 271.

<sup>49</sup> TECH. BUREAU LEEMANN & BASLER. *Übersichtsplan Rheinfelden*, Massstab 1:5000, Rheinfelden 1927.

<sup>50</sup> Literatur: EMIL RONIGER *Theophil Roniger-Blatt Der Mann und seine Leistung*, Rheinfelden 1955. – ALBIN MÜLLER *Theophil Roniger*, in: *Rheinfelder Neujahrsblätter* 1977, Rheinfelden 1977; S. 19. – PATRICK ZEHNDER *Theophil Roniger*, in: *Historisch-Biografisches Lexikon der Schweiz*; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D29495.php> (1. Juli 2013).



Wüthrich (1903–1976)<sup>51</sup>, Jurist, Direktor der Brauerei Feldschlösschen und Delegierter des Verwaltungsrates.

Die Strassen führen von der *Magdenerstrasse* über die Brücke des Baches in die *Stampfi* und parallel entlang des Waldrandes *auf Berg*, heute der *Autobahn A1*, zum Areal der Brauerei Feldschlösschen. Mit der Namensgebung des kurzen Strassenabschnitts von der Einmündung bei der *Magdenerstrasse* bis zur *Stampfi* würdigte die Stadt Rheinfelden die Verdienste ihres Ehrenbürgers Dr. Max Wüthrich. Er vermachte der Einwohnergemeinde rund 7 Hektar Land, einschliesslich der *Eremitage*, angrenzend an das Kapuzinerbergquartier vom *Kunzental* bis ins *Magdenertal*.

### **Haldenweg und Mooshaldenweg**

Traditionelle Namensgebung, die an das abgegangene Dorf *Höflingen* erinnert. Die *Mooshalde* deutet zudem darauf hin, dass *unter Berg* aufgrund der quellwasserführenden Schichten *auf Berg* feuchte, moosige Landpartien anzutreffen waren.

### **Zeisigweg, Schwalbenweg**

*Zeisige* (*Carduelis*) gehören zur Familie der Finken. Die *Schwalben* (*Hirundinidae*), eine artenreiche Familie, sind der grossen Familie der Sperlinge, Zugvögel, zugehörig.

*Zeisigweg* und *Schwalbenweg* sind Erschliessungsstrassen für die Einfamilienhäuser des südlichen Teils des Kapuzinerbergs.

### **Maienweg**

Der «*Maien*» steht umgangssprachlich für Frühlingsblumen. Das «*Schweizerische Idiotikon*» definiert: «2. (*Maien m.*) junges Grün, frische Weide AP. <Mit zurückweichen des Schnees finden die Ziegen immer M.>»<sup>52</sup>

Der *Maienweg* bildet zusammen mit dem *Birkenweg*, dem *Lichsweg* und dem *Alleeweg* das erste rund 20 000 m<sup>2</sup> grosse Planquadrat des

<sup>51</sup> ALBERT NEESER *Dr. Max Wüthrich*, in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1977; S. 107.

<sup>52</sup> FR. STAUB, L. TOBLER, R. SCHOCH, A. BACHMANN, H. BRUPPACHER, E. SCHWYZER, E. HOFFMANN-KREYER *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihülfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Vierter Band. Frauenfeld, 1901; S. 3. <http://digital.idiotikon2.ch/idtkn/id4.htm#page/40001/mode/1up> (3. Juli 2013)*

Liebetau'schen Quartierplans. Am Rand des Geviertes stehen die Häuser mit den Vorgärten, zwischen den Gebäuden präsentiert sich das Grün der Ziergärten, im Inneren des Viertels kommen die grosszügigen Nutz- und Baumgärten zu stehen.

### **Birkenweg, Ligusterweg**

Die Wahl des Strassennamens *Birkenweg* ist keineswegs banal, vielmehr Programm. Die unverkennbare Farbe der Baumstämme der *Birken* (*Betula*), deren kräftige Zeichnung und Gestalt mögen den Architekten verleitet haben, den Baum als Alleebaum einzusetzen und ihn als bewusstes gartenarchitektonisches Element als Ziergehölz in Gärten zum Anpflanzen zu empfehlen.

Der in Europa heimische *Gewöhnliche Liguster* (*Ligustrum vulgare*) ist klassisches Ziergehölz für Gartenhecken.

### **Der Lichsweg und im Lichs**

Eine schöne Erinnerung an die Geologie des Kapuzinerbergs.

In Weltis Transkript der Rheinfelder Urkunden liest sich der Flurnamen «*Leüßsbehüel*»<sup>53</sup> und «*mer einer halben jucharten reben im Lychs*»<sup>54</sup>. Müller und Heiz interpretieren den Namen folgendermassen: «*Alter Flurnamen, der die Bodenbeschaffenheit bezeichnet. Lichs heisst Lehm, lehmiger Boden.*»<sup>55</sup> Die Bestätigung liefert das «Schweizerische Idiotikon». «*Lichs m.: Erde der Alluvial-, bzw. Diluvialschicht, Schwemmlehm, -Land ÄAFri.; Bs; S. Im Blotzemer Bann sind die besten Herdöpfel: 's isch dort wisser L.-Bode Bs. Zsgehörig mit dem schwäb. <Lüchs, Lixer>, Lehm Boden; <lüchsig>, kotig, schmierig; sowie mit <Löss>, dem modernen technischen Namen für die betr. Schicht. Ausfall des ch finden wir auch in einem Soltener Ins. v. 1869: <Lis- oder Lettboden> und viell., in dem Ortsn. <Lys> BS. Hieher wohl auch die Flurnamen: <N. N. 's acker, stosset an die lichts.> ca. 1450, SchwTuggen. <Ein guet, genannt in der nidern I.> ebd., <Gelegen an langen I.> ebd.*»<sup>56</sup>

### **Die Ziegeleien am Fuss des Kapuzinerbergs**

*Im Lichs* wurde Lehm abgebaut und zu Ziegeln und Bausteinen gebrannt.

<sup>53</sup> WELTI (1933). Urkunde 778; S. 279, Urkunde 749; S. 271.

<sup>54</sup> WELTI (1935). Urkunde 828; S. 298.

<sup>55</sup> ARTHUR HEIZ und ALBIN MÜLLER *Die Rheinfelder Strassennamen*, in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1964; Rheinfelden, 1964; S. 94.

<sup>56</sup> STAUB, TOBLER, SCHOCH, BACHMANN, BRUPPACHER (1895); S. 1046.



Erstes Zeugnis dafür ist, dass der Kommandant anlässlich der Besetzung um 1650 durch französische Truppen seine Soldaten Ziegel anfertigen liess.

Die Stadt Rheinfelden besass bereits um 1550 auch einen *Ziegelhoff*. Viermal im Jahr wurden Ziegel, Backsteine und Kalk gebrannt und vorzugsweise den Bürgern der Stadt verkauft. «*So aber die Burger auch der Statt Puvmeister mit Kalch, ziegell und Stein genugsam versetigt, Als dann mag Er das Übrig den Frembdn zu kouffen vergunnen und geben.*»<sup>57</sup>

Die Mechanische Ziegelei Baumer<sup>58</sup> stand an derselben Stelle wie die Vorläufer-Betriebe. Joseph Emil Baumer erneuerte den Betrieb mit grossen Neubauten und Brennöfen und führte mechanische Produktionsmethoden ein. Er liess den Lehm mittels Seilbahn und «Lehm-bähnli» aus dem *Niderwald* an der Waldstrasse Richtung Olsberg über die Stampfi den Stadtweg entlang direkt in die Ziegelei fahren. Baumer stellt nach dem Zweiten Weltkrieg den Betrieb ein.

### **Strassen und Wege, die nicht mehr sind**

Den *Kirchsteig* kennt man nicht mehr. Ebenso den *Hohlweg*, «*[...] einseite nebens dem hollen wege, der do got in das tal [...]*»<sup>59</sup>, der das Wegstück zwischen Bahnlinie und der Hangkante des Kapuzinerbergs, heute der nördlichste Teil des Alleewegs, meint. Der *Ruheneggweg* von der Kantonsstrasse, heute Coop-Kreuzung, bis zur Bahnlinie verschwindet mit dem Bau der Bözbergbahn zwischen Pratteln und Brugg Mitte der 1870er-Jahre.<sup>60</sup> Auch die *Ruhenegg* ist nicht mehr als solche bezeichnet, sie meinte das ganze Landstück auf der Terrasse über der Altstadt, vom heutigen Stadtweg im Osten bis zum Froneggweg im Westen, vom Lichsweg im Norden bis zur Theophil-Roniger-Strasse. Möglich ist, dass die Strassenbezeichnung *Froneggweg* eine Anlehnung an den alten Flurnamen *Ruhenegg* ist. Die Bezeichnung *Olsbergerallee* wurde nie gebräuchlich.

<sup>57</sup> BURKART (1909), S. 282.

<sup>58</sup> ROBERT BERNER beschreibt auf persönliche und eindrückliche Weise die Tätigkeit seines Grossvaters Emil Baumer, mit viel Detailwissen über den Betrieb einer mechanischen Ziegelei, des Rheinfelder Zeugen aus der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. – Lit.: JOSEF EMIL BAUMER UND JULIUS LÜTZELSCHWAB (Fotos), in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1974, S. 39 und 40. – ROBERT BERNER *Die «Mechanische Ziegelei» Rheinfelden*, in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1979, 35. Jahrgang; S. 11.

<sup>59</sup> WELTI (1933). Urkunde 191; S. 74.

<sup>60</sup> RONIGER (1952); S. 55.

## **Wenn Ereignisse auf dem Kapuzinerberg einen Strassennamen bekämen...**

... gäbe es einen *Ziegelei-Baumer-Weg*? Oder hätte ein Hausgeviert den Namen *in der Ziegelei*, oder ein Weg hiesse *Lehmgrubenweg*? Bekämen Persönlichkeiten wie der Architekt *Heinrich A. Liebetrau*, der Brauereidirektor *Adolf Roniger*, die Zigarrenfabrikanten *Josef Dillemann* und *Mathias Liewen*, die die Zigarrenfabrik in der Stampfi und das Lagerhaus am Fuss des Kapuzinerbergs beim Bahnhof betrieben, eine Strasse nach ihrem Namen? Wie wäre es mit einer Reminiszenz an die Kapuzinermönche und ihrer Klosterkirche: *auf der Chloschtermatte*; oder eine Reverenz an die fruchtbigen Böden: *im Weingarten, im Baumgarten*?

### **Abbildungsnachweis**

Seite 156: JOH. B. GUMPP, um 1700, *Plan der Stat Rheinfelden*  
Kolorierte Handzeichnung auf Karton  
Österreichische Nationalbibliothek Wien, Signatur AB 183.

Seite 161: M.H. GRABER *Grenzplan Basel-Österreich von 1602 (Ausschnitt)*  
Staatsarchiv Basel-Landschaft, Signatur: STABL\_KP 5501-0004 und  
STABL\_KP\_5001\_0004<sup>a</sup>

Seite 162: WEHRLI & VOUGA *Rheinfelden Kapuzinerberg um 1930*. Fotografie;  
Sammlung Rudolf Hofer, Rheinfelden

Seite 164: CHRIS LEEMANN *Die Kastanienallee um 1965*. Fotografie

### **Dankeschön**

Ulrich Urwyler, für vermessungstechnischen Angaben und die Hinweise auf die Planunterlagen; Noemi Leemann für die Recherchen in der Kartensammlung des österreichischen Staatsarchives und der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und Petra Schmid für das Lektorat.



